Ein Dorf streitet um eine Grube

In einem Wald im Seeland sollen in Zukunft Bagger Kies abbauen. Im nahen Kallnach sind sich die Leute nicht einig, ob das gut oder schlecht ist für das Dorf. Eine Bürgergruppe will das Projekt stoppen.

Adrian Schmid

Die Staubwolke bereitet den Gegnern Sorgen. Künftig könne man die Fenster nicht mehr zum Lüften öffnen, sagen sie. Das sei eine Falschbehauptung, entgegnen die Befürworter. Willkommen in Kallnach. Im Seeländer Dorf mit rund 2000 Einwohnern tobt eine Propagandaschlacht. Am nächsten Samstag stimmt die Gemeindeversammlung darüber ab, ob eine neue Kiesgrube errichtet werden soll – in einem Wald. Dafür muss der Zonenplan geändert werden.

Das Kiesgruben-Projekt gab bereits im Berner Rathaus zu reden. Der Grosse Rat bewilligte im September 15 Millionen Franken, damit Archäologen vor den Kiesbaggern den Challnechwald durchforsten können. Dort, wo Kies abgebaut werden soll, liegen seit über 2500 Jahren keltische Fürsten begraben. Ausser einzelnen Hügeln ist von den Gräbern heute nicht mehr viel zu sehen.

> «Aus der Region, für die Region: Wir sind die Grube der Region schuldig.»
> Werner Marti, Gemeindepräsident (SVP)

Alt-Förster Werner Ammann kennt den Challnechwald wie kein Zweiter: «Der Wald wird leichtsinnig zerstört», sagt er. Heute gelte dort ein Fahrverbot, künftig sollen Lastwagen über eine neue Teerstrasse fahren. Er spricht von einer «Blutspur». Ammann gehört der Bürgergruppe an, die sich gegen die Grube wehrt – auch mit Einsprachen. Urs Köhli ist ebenfalls Teil der Gruppe. Kallnach sei «eine Oase», sagt er. Die Gemeinde habe mit Schule und Läden eine intakte Infrastruktur, dadurch seien gute Steuerzahler angezogen worden. Mit der Kiesgrube werde die Strategie der Gemeinde aber «gefährdet», sagt der Bundesangestellte. Köhli hat im letzten Jahr das Bauernhaus seiner Grosseltern übernommen, das an der Hauptstrasse Aarberg-Kerzers liegt. Sorgen bereiten ihm die zusätzlichen 100 Lastwagen pro Tag, die künftig wegen der Kiesgrube durchs Dorf fahren sollen. «Jeder zusätzliche Lastwagen ist einer zu viel. Schon heute sind die Fenster nach einer Woche wieder mit Feinstaub von der Strasse bedeckt.»

Es geht auch ums Geld

Die Einwohnergemeinde macht für die Grube eine Mehrwertabgabe von 5,6 Millionen Franken geltend – verteilt auf 40 Jahre. Die Burgergemeinde erhält 14 Millionen, ihr gehört der Wald. Diese Regelung sei «sehr vorteilhaft», teilten die Behörden mit. Die Abgabe ist doppelt so hoch, wie von Gesetzes wegen vorgeschrieben ist. Für Köhli sind es angesichts des 8-Millionen-Budgets der Einwohnergemeinde trotzdem «Peanuts». Pro Jahr erhalte sie nur 140 000 Franken. «Da wurde schlecht verhandelt.» Köhli findet die Aufteilung zwischen Einwohner- und Burgergemeinde nicht gerecht, obwohl er selbst Burger ist. Seiner Meinung nach hätten die Anteile umgekehrt verteilt werden müssen. «So könnte die Einwohnergemeinde garantiert die Steuern senken, und das finanzielle Überleben der Burgergemeinde wäre ebenfalls gesichert.»

TA-Grafik ib

Gemeindepräsident Werner Marti (SVP) räumt ein, dass etwa die Nachbargemeinde Treiten mehr Geld für die dortige Kiesgrube erhalte. «Ihr gehört aber auch der Boden.» Weil die Kallnacher Grube im Wald der Burgergemeinde geplant ist, stehe den Burgern die höhere Entschädigung zu. Zudem ist Marti der Ansicht, dass die Leute im Dorf vom zusätzlichen Verkehr nicht viel spüren werden. «Die Lastwagen fahren nicht zu den Stosszeiten durch.» Marti sagt, die Kiesvorkommen im Challnechwald seien «mit Abstand die grössten in der Region». Daher müsse Kallnach solidarisch sein. «Wir sind die Grube der Region schuldig. Nach dem Motto: aus der Region, für die Region.»

Betreiber der Grube wäre die Firma Hurni aus Sutz am Bielersee, die heute in Finsterhennen und Walperswil Kiesgruben hat. Die Reserven dort werden bis in ein paar Jahren aufgebraucht sein. Hurni ist deshalb auf einen neuen Standort angewiesen. Fritz R. Hurni, Mitglied der Geschäftsleitung, sagt, dass es überall Kies brauche – für den Bau von Strassen, Spitälern oder für die Bodenplatten im Garten. «Kies aus Frankreich zu importieren, wäre zu teuer und schlecht für die Umwelt.» Für Hurni ist der Eingriff im Challnechwald «zumutbar». Die rund 15 Hektaren Wald werden nach dem Kiesabbau wieder aufgeforstet, die Waldfläche wird am Ende grösser sein als heute. Und von einer Staubwolke will er nichts wissen. Nur am Grubenrand werde es staubig. Er verweist auf die anderen Standorte. «Wenn dort eine Wolke über die Dörfer zöge, hätten wir längstens einen Aufschrei gehabt.»

Eine Bürgergruppe wehrt sich dagegen, dass im Challnechwald eine Kiesgrube errichtet wird. Foto: Manu Friederich

Kiesgruben und Deponien

Branche unter Beobachtung

Nicht nur in Kallnach führen Gruben und Deponien zu Streitereien. In Oberwangen kämpfen Anwohner gegen den Ausbau der bestehenden Kiesgrube. Ein Ausbau ist auch in Rubigen vorgesehen, seit einigen Jahren gibt es jedoch eine Auseinandersetzung zwischen Anwohnern und den Betreibern der Kiesgrube. In Thierachern bei Thun versucht eine Bürgergruppe, die Erstellung einer Aushubdeponie zu verhindern. In Hindelbank wehrt sich der Gemeinderat seit einiger Zeit dagegen, dass eine zweite Grube eröffnet wird.

Weil viel gebaut wird, gibt es in einigen Regionen des Kantons einen «Deponienotstand». Es dauert jedoch lange, bis neue Gruben eröffnet werden können. In Kallnach hat die Planung schon vor einem Jahrzehnt begonnen, und nach wie vor ist nicht klar, ob das Projekt realisiert wird. Eigentlich müsste der Kanton dafür schauen, dass genügend Deponiereserven vorhanden sind. Die Geschäftsprüfungskommission des Grossen Rats (GPK) kam im Sommer jedoch in einem Bericht zum Schluss, der Kanton komme dieser Aufgabe nicht genügend nach.

Illegale Praktiken?

Die Kies- und Deponiebranche steht derzeit ohnehin unter besonderer Beobachtung. Nach «Bund»-Recherchen eröffnete die Wettbewerbskommission (Weko) vor zwei Jahren ein Verfahren gegen mehrere Firmen aus dem Raum Bern-Thun. Hausdurchsuchungen wurden durchgeführt. Die Weko stiess auf Anhaltspunkte, dass es Preis- und Mengenabsprachen gab, Handelspartner diskriminiert wurden und der Abschluss von Verträgen an die Bedingung gekoppelt wurde, zusätzliche Leistungen anzunehmen. Ob der Wettbewerb dabei auf unzulässige Art beschränkt wurde, ist noch nicht geklärt. Die Untersuchung der Weko ist nicht abgeschlossen.

Die Hurni Kies und Betonwerk AG, welche die Grube in Kallnach betreiben würde, ist nicht in das Weko-Verfahren verwickelt. Fritz R. Hurni, Mitglied der Geschäftsleitung, ist aber Präsident des kantonalen Kies- und Betonverbands. In dieser Funktion ist er bestrebt, das angeschlagene Image der Branche zu verbessern. *(ad)*

Anzeige

Der Audi A1 Sportback jetzt im Audi Center Bern ab Lager

Eine grosse Idee – kompakt umgesetzt: der Audi A1 Sportback. Faszinierende Details und überzeugende Performance. Kombiniert mit einem Design, das Lust auf mehr macht. Denn Grösse hat viele Facetten. Ihr Profit: 10 Jahre kostenloser Service.*

Ab CHF 21'670.00 im Audi Center Bern**

* Oder 100 000 gefahrene Kilometer, es gilt jeweils das zuerst Erreichte.
** A1 Sportback 1.0 TFSI ultra 5-Gang, Leistung: 95 PS (70kW), Treibstoffverbrauch kombiniert: 4,2 l/100km, CO_2-Emission kombiniert: 97 g/km (EU6), (Druchschnitt aller verkauften Neuwagen: 139g/km) Energieeffizienz-Klasse: A Grundpreis: CHF 23'050.00 - Premium-Bonus CHF 1'380.00

amag

AMAG Bern
Wankdorffeldstrasse 60, 3014 Bern
Tel. 031 337 55 10, www.bern.amag.ch